

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Pettizelle.

Die Trennung der Schule von der Kirche.

Der Abschnitt in dem Verfassungs-Entwurf, welcher die Trennung der Schule von der Kirche ausspricht, macht den Herren Geistlichen gewaltige Kopfschmerzen und es werden von vielen Seiten her alle mögliche Triebfedern in Bewegung gesetzt, um die Stimmung des Volkes gegen eine solche Trennung zu bearbeiten. Man scheut sich nicht, zu dem Ende die im Volke noch wurzelnde Religiosität in der Art zu mißbrauchen, daß man dem Volke vorredet, durch die beabsichtigte Unabhängigkeit der Schule von der Kirche höre die Schule auf, eine christliche zu sein und es würde alsdann dahin kommen, daß Juden und vielleicht gar auch Muhamedaner unsere Kinder in der Religion unterrichteten. Das ist dem leichtgläubigen Volke denn doch zu stark und willig unterschreiben die durch solchen Trug Irregeleiteten eine Petition an die National-Versammlung, welche in gedruckten Exemplaren gegenwärtig in Berlin von Haus zu Haus wandert, des Inhalts, daß sie die Trennung der Schule von der Kirche auf's Höchste mißbilligen müßten und nichts lebhafter wünschten, als daß die Schule auch ferner eine christliche, eine von der Kirche abhängige bleibe. Auf solche Weise werden, da es der beschränkten Menschen noch viele giebt, viele Unterschriften zusammenkommen. Mitbürger, kann man auch hier wieder mit Recht sagen, laßt Euch nicht täuschen. Die Sache liegt anders. Die Schule soll nicht aufhören eine christliche zu sein, sondern sie soll erst anfangen, eine christliche zu werden. Ein gedankenloses Auswendiglernen des lutherischen Katechismus ist noch kein lebendiges Christenthum. Die Schule war bisher unter einem Drucke, der mit dem Geiste der Freiheit, die sich in allen Lebensgebieten entwickelt, nicht mehr vereinbar ist. Dieser Druck wurde im allgemeinen von der Kirche, im Einzelnen von den Geistlichen ausgeübt, und zwar in der Art, daß die Schule keine freie christliche, sondern eine beschränkte dogmatische und symbolische war. Traf es sich zufällig, und es hat sich leider getroffen, daß der Minister der geistlichen Angelegenheiten, der gleich einem Papste unbeschränkte Macht im Beschränkten hatte, ein Mucker

war, so wurden nur solche Candidaten zu Predigern gemacht, welche sich zum Muckerthume bekannten und diejenigen Prediger als räudige Schafe betrachtet und behandelt, die das Muckerthum verachteten. Die Geistlichen sorgten nun ihrerseits wieder dafür, daß die Lehrer zu Muckern wurden. Wer sein Viehchen Brod in Ruhe verzehren wollte, mußte ein Mucker sein. So ward aus dem Christenthum ein Muckerthum und die Schule eine Anstalt, in der man zum Muckerthume erzogen wurde. Statt wahrhafte Christen suchte man Mucker, Frömmeler und Heuchler zu bilden.

Dieser nachtheilige Einfluß, den die Kirche bisher auf die Schule ausübte, soll der Kirche genommen werden.

Die Schule soll das Recht erhalten, wahrhaft christlich sein zu dürfen, ohne an eine falsche Form des Christenthums gebunden zu sein. Die Stellung der Lehrer soll eine unabhängige und freie werden, dadurch wird die Schule noch keine unchristliche, da wir zur Zeit noch keine unchristliche Lehrer haben. Unser Lehrstand ist ein so durchweg tüchtiger, daß er der Beaufsichtigung durch die Herren Geistlichen nicht mehr bedarf. Wenn die Geistlichen sich ernstlich bemühen wollten, ihre Gemeinden zu wahrhaft christlichen zu machen, so haben sie vollauf zu thun. Wenn jetzt so häufig über Mangel an Religiosität geklagt wird, wer anders ist Schuld daran, als die Herren Geistlichen, welche sich mehr um ihren Decem als um das Seelenheil ihrer Gemeinde bekümmerten. Liegt den Geistlichen die Schule wirklich so am Herzen, wie sie vorgeben, nun wohl, so mögen sie täglich eine oder zwei Stunden in der Schule Unterricht erteilen, wozu es ihnen wahrlich nicht an Zeit fehlen dürfte. Dadurch würden sie beweisen, daß es ihnen ein Ernst damit ist, für das Wohl der Schule zu sorgen. So lange sie dies nicht thun, müssen wir glauben, daß es ihnen nur darum zu thun ist, die Schule zu tyrannisiren. — Man betrachte die Abhängigkeit der Landschullehrer von den Herren Dorfgeistlichen etwas genauer, und man wird einräumen müssen, daß die vorhandene Abhängigkeit etwas sehr Unwürdiges ist, daß sie den Lehrer niederdrückt, anstatt ihn aufzurichten. Der Landschullehrer ist so zu sagen der Diener des

Dorfpastors, dem er die nöthigen Gänge verrichten und für den er allerhand besorgen muß, was weder mit der Kirche, noch mit der Schule zusammenhängt. In einer so knechtischen Abhängigkeit dürfen die Lehrer unter keinen Umständen ferner belassen bleiben. So wenig die Schule dadurch zu einer christlichen wird, daß der Lehrer der Diener des Geistlichen ist, ebenso wenig wird sie dadurch zu einer unchristlichen, daß der Lehrer eine selbstständige Stellung erhält. Die Wahl der Schulbücher hängt jetzt lediglich von den Consistorien ab und diese verboten jedes Schulbuch, das einer freisinnigen Richtung huldigte. Künftig wird dem Lehrer selbst die Wahl der Schulbücher zustehen, künftig wird der Lehrer keine Maschine mehr sein, die nach bestimmter vorgeschriebener Norm unterrichten muß, sondern er wird selbstständig nach seiner innersten Ueberzeugung frei wirken können. Und ein solches Wirken wird ganz andere und bessere Früchte hervorbringen, als ein Wirken, das in beschränkende Formen eingezwängt ist, als ein Wirken, das oftmals gegen die Ueberzeugung des freisinnigen Lehrers war. Der Lehrer wird künftig sein kümmerliches Brod essen können, ohne daß er genöthigt ist, ein Mucker, ein Frömmel zu sein. Auch die Kirche wird dadurch gewinnen: die Geistlichen werden nicht mehr ihre kostbare Zeit mit Beaufsichtigung der Schulen zersplittern, sondern sie lediglich zum Heile ihrer Gemeinden verwenden. Die Gemeinde, der wahre Wirkungskreis des Geistlichen, wird nicht mehr so obenhin abgefertigt, sondern fortan vom Geistlichen mit größerer Sorgfalt behandelt werden. Aus mancher noch ziemlich unchristlichen Gemeinde dürfte auf diese Weise eine wahrhaft christliche werden. Aus der Trennung der Schule von der Kirche wird also für beide Theile ein Segen hervorgehen, den die Verbindung beider bisher nicht hervorgebracht hat. Die Kirche wird in den Stand gesetzt werden, alle ihre Zeit auf kirchliche Angelegenheiten zu verwenden und der Schule wird es möglich, sich frei und ungehindert zu einer wahrhaft christlichen zu entwickeln.

Darum, Ihr Bürger Berlins, laßt Euch nicht irre leiten durch eitle und leere Vorspiegelungen, unterschreibt nicht eine Adresse, die gegen Euer eigenes Interesse, gegen das Interesse Eurer Kinder gerichtet ist, dient nicht der priesterlichen Herrschaft zum Werkzeuge, sondern bewährt Euch als echte Jünger der Freiheit. Wie Ihr dahin strebet, freie Bürger eines freien Staates zu werden, so hindert auch nicht, sondern helfet dahin wirken, daß Eure Kinder von freien Lehrern einer freien Schule unterrichtet werden.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der fliegende Buchhandel, der auch zu den glorreichen Errungenschaften gehört, die uns der 18. März gebracht hat, soll gesetzlich

geregelt werden, d. h. mit andern Worten, die armen Leute, welche sich durch Vereihrung des fliegenden Buchhandels kümmerlich ernähren, sollen Abgaben geben. Wie hoch mögen sich die Abgaben wohl belaufen, die so ein gesetzlich geregelter Schreibsalz, so ein barfüßig daher fliegender Buchhändler an den Staat abgeben muß für die Erlaubniß, gelegentlich „Wien Republik vor eenen Sechser“ auszurufen? Abgaben und immer Abgaben! Kein ehrliches Geschäft, sei es auch noch geringfügig, das nicht seine Abgaben geben muß. So ein fliegender Buchhändler nimmt bei Regenwetter vielleicht keinen Groschen ein. Das schadet nichts, wenn er nur Abgaben giebt. Aber er kann sie vielleicht bei dem besten Willen nicht geben? Das schadet nichts, dann bekommt er Execution. O ho, wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren, die Execution fällt fruchtlos aus. Das schadet wieder nichts. — Dann nimmt der Executor den ganzen fliegenden Buchhandel in Beschlag und bringt so die Behörde in den vollen Besitz sämmtlicher revolutionärer Placate, welche von derselben ad depositum genommen und ad acta geheftet werden, so daß sie das Licht der Welt nie wieder erblicken. Dann ist die rothe Republik auf einmal auf ganz gesetzliche Weise umgebracht und kein Mensch, nicht einmal ein Demokrat, kann etwas dawider haben.

— Berlin. In der Vereinbarers-Versammlung wurden sehr geistreiche Debatten für und wider die Aufhebung der Zehnten gehalten. Abgeordneter Walter spricht dagegen, indem er sich auf die 10 Gebote beruft. (Als Prämie erkennen wir dem Abgeordneten Luthers Katechismus, in Schweinsleder gebunden, zu.) Dierschke ist für die Aufhebung ohne Entschädigung (obgleich der kleine Mann die Versammlung durch sein Auftreten jedes Mal zum Lachen reizt, so sind seine Principien doch so ächt demokratisch und seine Rede stets so entschieden, daß wir mit Vergnügen bekennen, er habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.) Der Finanzminister v. Bonin sagt: die Regierung erkläre sich anfs Bestimmteste gegen jeden Eingriff in das Eigenthum und glaube ihre Mitwirkung zu einem solchen versagen zu müssen. (Oho, das klingt ja gerade wie eine Ministrentegung vom alten Landtage; sind wir schon so weit fortgeschritten? Also kein Eingriff in das Eigenthum und wenn es auch ein unrechtmäßiges wäre.) Daß sich Majorität jetzt nur immer mit wenigen Stimmen herausstellt, ist ein Zeichen, daß sich die Kammer in zwei Hälften getheilt hat, was keineswegs als Vortheil für die gute Sache zu betrachten ist. Sobald eine Abstimmung keine große Majorität ergiebt, kann der Zufall einen großen Theil an dem Resultat gehabt haben und der Volkswillen in der bedeutenden Minorität enthalten sein. — Der Bürger Kriege im Democratens-Congress stattete einen betäubenden Bericht ab. „Wir erließen eine Proklamation an das deutsche Volk. Auch an andere Nationen erließen wir Proklamationen. Zunächst an die Franzosen. Wir legten diese aber zurück, denn in Folge der Zunkämpfe

waren die uns bekannten Persönlichkeiten verschwunden. (Die weißen Republikaner würden sie wahrscheinlich zu den Polizei-Akten gelegt haben.) Auch an die Italiener. Auch diese sendeten wir nicht ab, wir konnten nicht auf Seite Karl Alberts treten. Nur an die Polen und Nordamerikaner entsendeten wir Proclamationen und baten um Geld (nichts eingetroffen.) Ich mußte mich durchschlagen wie ein Handwerksbursche. Am 25. September waren wir bereit, offen in den Kampf zu gehen. Die Nachgiebigkeit Pfuels hat uns um eine Revolution gebracht (o Pfuell, warum hast du uns das gethan!) — Nach der Ansicht des Bürgerwehr-Commandeurs Rimpler würde die Neuorganisation der Bürgerwehr erst mit Neujahr beginnen, und eine gesetzliche Auflösung der fliegenden Corps vor dieser Zeit nicht zu veranlassen sein. Herr Rimpler hat daher Schritte gethan, die Herausgabe der Studentenwaffen, welche theilweise eingezogen, theilweise von dem Senate selber abgeliefert worden sind, zu bewirken. —

— Wien. So viel ist gewiß, die Ungarn sind im Anzuge. Um Wien haben sich drei große Lager gebildet, mit 46,000 Mann, wovon auf das Lager des Jellachich die meisten, beiläufig 24,000 Mann kommen. Wenn Windischgrätz, der ein wissenschaftlich gebildeter Mann ist und daher auch mit der Stellung eines constitutionellen Staatsbürgers bekannt sein muß (dummes Zeug! dazu braucht Einer nicht einmal schreiben zu können,) seine Pflicht erfüllt und dem Reichstage gehorcht; so ist ein Kampf leicht zu vermeiden (dies geht mit Ehren gar nicht mehr an). Kommt er seiner Pflicht nicht nach, so fragt sich nur, ob er Urtheil genug hat, einzusehen, daß mit Wien die Dynastie zu Grunde geht? (Wirklich? wir wetten eine pommersche Gänsebrust gegen einen gebratenen Hahnerl, daß Ihr die schönsten guten Worte gebt, um Euern Ferdinandel zu behalten. Zur Republik hättet Ihr schon längst die besten Voraussetzungen gehabt.) Der Gemeinderath zeigt den Mitbürgern an, daß sie, nachdem der Erzherzog Johann durch die Reichscommissäre Welker und Molke die friedliche Lösung der Wiener Angelegenheit eingeleitet haben, jeden feindlichen Zusammenstoß mit dem k. k. Militair vermeiden möchten. (Wir werden unsre pommersche Gänsebrust also schwerlich verlieren.) — Der Kampf, der beginnen wird, ist ein durch den Beschluß des Reichstags geheiligter. — Eine telegraphische Nachricht nach Olmütz zufolge, haben die kaiserlichen Truppen die Laborbrücke genommen und sind in der Leopoldstadt vorgerückt. — Der Tyroler Landtag beschwert sich über die Anarchie in Wien und beruft den Landtag nach Innsbruck (Ihr guten Tyroler könnt Euch noch über den Standpunkt des Sandwirths von Passkehr erheben). — Der demokratische Verein veröffentlicht ein Plakat, worin er sagt: „die Verräther, die den Kaiser zur Flucht versührten, und ihn fortwährend belagern, verbergen ihm die Wahrheit und erheben seine Zustimmung zu ihren verruchten Plänen.“ (Das ist eben Eure Dummheit,

daß Ihr es noch nicht wagt, den Fürsten ein selbstständiges Verbrechen zuzuschreiben. Da muß immer eine Verführung, eine Umstrickung, eine Camarilla im Spiele sein. Glaubt nur, das eigene Sinnen der Despoten ist böse von Jugend auf. Und wenn sie wirklich so schwach sind, sich von jedem Bösewicht leiten zu lassen, so müßt Ihr diese Schwachköpfe vollends nicht länger dulden, weil sie tausend Mal gefährlicher sind, als irgend ein anderer Schwachkopf.) — Das Militär scheint sich vor der Ruffdorfer, Währinger, Mahleinsdorfer und Favoriten-Linie concentriren zu wollen, um nach Ablauf von 48 Stunden auf mehreren Punkten zugleich die Stadt angreifen zu können.

— Kundendorf. Am 25. d. hörte man den Tag über Kanonendonner, welcher gegen Abend zu solcher Heftigkeit wuchs, daß man keine einzelnen Schüsse mehr unterscheiden konnte; wer Sieger oder Besiegter nach diesem achtstündigen Kugelregen war, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

— Olmütz. Zum 15. November ist der Reichstag nach der Stadt Kremsier berufen, weil die Ordnung der Hauptstadt gestört sei. (Wer stört sie denn? zieht eure Truppen zurück, die Anarchie veranlassen! Ferdinandel macht es wie Jener, der Andere auf die Zehen tritt und noch um Entschuldigung gebeten sein will). — Die Wiener sind bis jetzt noch Sieger. Windischgrätz ließ das Feuern aus Mangel an Munition einstellen. Der Wiener Nordbahnhof ist allein in Besitz des Feindes gekommen. Windischgrätz ließ fortwährend Brandraketen werfen. Die Wiener kämpften löwenmüthig, Jellachich hat sich zurückgezogen. — Der alte Radezky hat sich auch noch, durch eine Adresse an die Wiener, blamirt. — Aus Florisdorf wird gemeldet: Mehre Vorstädte liegen in Asche, in Wien wird unterhandelt.

Republik Frankreich.

— Paris. Der National-Convent hat folgenden Beschluß gefaßt: „Jeder, der Ackergesetze vorschlägt oder einführen will, welche das Grundeigenthum oder das des Handels und der Manufacturen erschüttern und zerstören, soll mit dem Tode bestraft werden.“ Ich wünschte, daß die National-Versammlung auch die Bestimmung trafe, wonach Jeder, der ein schlechtes Gesetz in Vorschlag bringt, mit dem Tode bestraft würde. Wie wenig Gesetze würden wir alsdann haben, was ein großes Glück wäre, da derjenige Staat, wie man zu sagen pflegt, der freieste ist, der die wenigsten Gesetze hat. — Zu der Präsidentschaft Frankreichs melden sich täglich neue Candidaten. Auch will der greise Feldmarschall Soult als Candidat auftreten. Man sieht, es giebt mehr Leute, die gern regieren möchten.

Locomotivfunken.

— Der Buchhändler und Stadtverordnete Herr Julius Sprünger in Thule, Verleger von „Die Kunst enganliegende Unterhosen zu stricken,“ „Die Kunst, die Bettflöhe zu vertreiben,“ und „Noth-

wendigkeit, die Windeln der Kinder reinlich zu halten" — wird von der Locomotive hiermit auf das Nachdrücklichste ausgepiffen.

— Die Gutbesitzer sind jetzt alle gewaltige Jäger. In großen Jagdgesellschaften ziehen sie durch Wälder und Flur und Gott sei dem Hasen gnädig, der ihnen in den Schuß läuft. Seitdem soll der Kohl der Bauern ganz besonders gut gedeihen.

— Der demokratische Congress zu Berlin. Es wird allmählig fortgeschritten im Sinne der Demokratie. Wie war man früher ängstlich und besangen, das Wort „Republik“ auszusprechen. Ihr könnt es jetzt hören und wir wollen sehen, wer etwas dagegen hat. — Ihr werdet es noch viel deutlicher hören, und die Ohren werden Euch davon gellen. — Da sitzen sie beisammen, die Wühler, und viele Flaggen haben sie aufgesteckt, aber keine einzige schwarz-weiße. Da sitzen sie, ein junges Deutschland bildend. Ein junges Deutschland, aber ein andres, als jenes, das Ihr verfolgtet, fahndetet, verbanntet, weil es equivoque Lieder dichtete; ein andres, das Euch mehr Kopfschmerzen machen wird. Ihr zuckt mit den Achseln: „Lauter junge Leute!“ Ja, es ist ein junges Deutschland, die goldne Jugend Deutschlands, die sich nicht mehr in sentimentalen Burschenschaftsschwärmereien ergeht, die sich nicht den bloßen Hals erkaltet, um gefühlvoll zu winseln, — sie trägt moderne Kravatten, französische Röcke, und ist nichts weniger als sentimental; sie will leben und leben lassen, Brot für sich und für Alle, — die rothe Demokratie. — „Diese Burschen haben keine Erfahrung.“ Nicht in Euerm Sinne, das heißt, sie sind nicht technisch in der alten Staatsmaschine verknöchert, aber sie haben das Menschenrecht, das ursprüngliche Menschenrecht in der Brust. — „Diese Knaben sind ungefährlich.“ Desto besser für Euch, dann laßt sie ungestört. Laßt sie ihre Saat streuen unter das Proletariat und das Kleinbürgerthum. Desto besser für Euch, wenn sie nicht aufgeht. — „Sie haben keinen Anhang, diese kleinen Demokraten mit den Riesenbärten.“ Nein sie haben keine Soldateska hinter sich; aber ihre Truppen sind zerstreut, sie liegen waffenlos in den Hungerhütten, in den Strafanstalten, sie sitzen an den entnervenden Webstühlen und Spinnmaschinen, sie stecken in den tödtlichen Grubenwerken, sie liegen dem Thiere gleich des Nachts auf dem Boden, den sie des Tags für Andre bebaut haben. Das ist ein gefährliches Heer! — Ihr lächelt verächtlich, aber Eure Gesichter sind blaß; Ihr greift nach Euerm Nacken und nach Eurer Geldbörse. Arme Herren, wie ängstlich Ihr mit einem Male geworden seid!

Sp.
— Der Major Blesson, dem nichts Glückliches widerfahren könnte, als vergessen zu werden, wird in einer ziemlich umfangreichen Brochüre den

Beweis liefern, daß das Zeughaus nicht gestürmt worden wäre, wenn der damalige Bürgerwehr-Commandeur umsichtige Maßregeln getroffen hätte.

— Das neue Jagdgesetz hat noch immer nicht die königliche Sanction erhalten und an Geschworenengerichte ist vor der Hand noch nicht zu denken. Wir wollen nur so im Vorbeigehen daran erinnert haben.

— Mehrere Preussische Generale sollen genau Achtung geben, wie Fesslerich, Windischgrätz und Auersperg sich gegen Wien benehmen, um bei geeigneter Veranlassung gegen Berlin verfahren zu können.

— Die Belagerung Wiens scheint sich ähnlich in die Länge ziehen zu sollen, wie die Sitzungen unserer National-Versammlung. Von einem Tage zum andern hofft man, daß etwas Entscheidendes geschehen werde und erfährt als neueste Neuigkeit am folgenden Tag, es sei noch Alles beim Alten.

— Der städtische Sicherheits-Ausschuß wird höflichst ersucht, sich versuchsweise auf vier Wochen aufzulösen, um durch diesen Versuch die unwiderlegbare Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Sicherheit der Stadt genau dieselbe bleibt ohne Rücksicht darauf, ob der Ausschuß existirt oder nicht.

— Wer sich heutzutage bedanken will, der sehe ja zu, bei wem und wofür er sich bedankt, weil sonst leicht der Fall eintreten könnte, daß der Dank nicht angenommen, sondern entschieden zurückgewiesen würde. Wie man sich früher über Undank beklagte, so beschwert man sich jetzt über eine gewisse Art von Dankbarkeit.

— Bisher wurden nur einzelne überzählige Offiziere, deren man sich auf eine anständige Art entledigen wollte, zur Disposition gestellt. Gegenwärtig aber ist die gesammte, aus 336,000 Mann bestehende preussische Armee zur Disposition gestellt worden und zwar zur Disposition des Herrn Reichsverwesers. Man stellt aber schwerlich einem Andern etwas zur Disposition, das man selber nicht entbehren kann und thut daher sehr Unrecht, wenn man jährlich 25 Millionen Thaler für Unterhaltung eines Heeres ausgiebt, dessen man nicht bedarf, sondern gelegentlich so ohne Weiteres verborgen kann. Man kann daher nur bestimmen, welche behaupten, daß das preussische Heer bedeutend vermindert werden müsse.

— Jemand, der sich der hohen obrigkeitlichen Bekanntmachung erinnerte, daß bei ausbrechendem Feuer die Schuzmänner sogleich Jedermann auf Verlangen benachrichtigen würden, wo die Brandstätte sei, fragte bei dem neulichen Feuerlärm einen hiesigen Schuzmann: „Lieber Freund, wo ist denn das Feuer?“ und erhielt zur Antwort: „In Wien, bester Herr, da brennt es seit 24 Stunden.“

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,
Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**
Neue Friedrichstraße 24.